

# „Moore sollen wieder Moore sein können“

*Die Herausforderungen bei der Wiedervernässung von Mooren  
und wie man damit umgehen kann*



Mystische  
Landschaften wie  
hier im Wittmoor  
bei Hamburg  
bieten nur noch  
wenige Moore.  
Die meisten sind  
entwässert und  
für Land-  
Forstwirtschaft  
und Bebauung  
verwendet.

An einem sonnigen Oktobernachmittag folge ich einer kleinen Gruppe in Gummistiefeln in eine saftig grüne Wiese, auf der wir schon nach wenigen Schritten in zentimeterhohem Wasser stehen. Der weiche Boden gibt bei jedem Schritt nach, ein wohlthuender Kontrast zum gewohnten Gang auf Beton. In einem kleinen Teich, der einen fließenden Übergang zum Ufer hat, spiegeln sich die umliegenden Bäume und eine ältere Dame nimmt ungeniert ein kurzes Moorbad. Die Sonne lässt das Wasser glitzern und das Grün leuchten. Diese Einzigartigkeit und Ruhe fasziniert die Moorberaterin und Gebietsbetreuerin Elisabeth Pleyl, die eine der Führungen bei den Moortagen in Nantesbuch gibt. Dieses Moor bei Penzberg, das zur Stiftung Kunst und Natur gehört, ist eine von wenigen Moorflächen in Bayern, die derzeit wieder vernässt werden. Dieser Spaziergang durchs Moor ist eine relativ seltene Gelegenheit, da die meisten Moorflächen in Bayern kontinuierlich entwässert und land- oder forstwirtschaftlich genutzt werden. Das mystisch-gruselige Bild von Mooren, das bei den meisten Städter:innen vorherrscht, wird in Deutschland kaum noch der Wirklichkeit gerecht. Oft erkennen Laien Moore gar nicht, da sie sich nur durch die Entwässerungsgräben von Grünland auf nicht-organischen Böden unterscheiden. Dennoch rücken Feuchtegebiete derzeit wieder stärker in das Bewusstsein und Interesse des Mainstreams und der Politik, da ihre Bedeutung für die Gesellschaft; insbesondere im Rahmen des Klimaschutzes, seit Kurzem im Bewusstsein der Allgemeinheit angekommen ist, wie diverse Beiträge über Moore und Klimaschutz in Populärmedien zeigen.

Naturnahe Moore sind erwiesenermaßen wichtige CO<sub>2</sub>-Senken. Obwohl sie weltweit nur 3% des Bodens ausmachen, speichern sie 30% des weltweiten Bodenkohlenstoffs. Jedoch werden deutsche Moore seit dem 18. Jahrhundert zur Bewirtschaftung und Bebauung kontinuierlich entwässert, wodurch das gebundenen CO<sub>2</sub> freigesetzt wird. Laut einer Studie des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit setzen solche entwässerten organische Böden 47 Mio. t CO<sub>2</sub>-Äquivalente frei, was mit 37% den Großteil der Emissionen von landwirtschaftlichen Nutzflächen ausmacht – obwohl Moorböden mit 7% nur einen kleinen Teil dieser Fläche ausmachen. Moore müssen daher für eine klimaschonende Wirkung

nass sein, da ein hoher Wasserstand unabdingbar für Torfaufbau und dadurch effektive CO<sub>2</sub>-Bindung ist. Dies verhindert jedoch die Nutzung der Flächen durch konventionelle Landwirtschaft und bedarf einer landwirtschaftlichen Transformation. Entweder werden die Flächen renaturiert und landwirtschaftliche Nutzung ausgeschlossen oder durch Extensivierung und Paludikultur klimafreundlicher gestaltet. Paludikultur ist hierbei der Fachbegriff für die land- oder forstwirtschaftliche Nutzung von nassen Böden, beispielsweise als Weidegrund für Wasserbüffel oder als Bewirtschaftung mit wasserresistenten Pflanzen wie Schilf und Rohrkolben.

Trotz des Wissens über die Bedeutung der Renaturierung von Moorböden zur Bekämpfung des Klimawandels, welche auch in politischen Maßnahmenplänen berücksichtigt wird, geschieht in diesem Bereich noch sehr wenig. Elisabeth Pleyl, die sich am Zentrum für Umwelt und Kultur am Kloster Benediktbeuern für die Renaturierung des klostereigenen Landes einsetzt, erfährt viele Hindernisse am eigenen Leib. Renaturierung kostet Geld, welches im Bereich des Naturschutzes üblicherweise von staatlichen Finanzierungen übernommen wird. Eine ernstgemeinte Umsetzung einer Renaturierung für Naturschutz wird jedoch oft durch langwierige Bürokratie erschwert und herausgezögert. Außerdem sind Förderungen oft zu kurz angesetzt. Für eine landwirtschaftliche Umstellung auf eine Nassbewirtschaftung sind andere Gerätschaften, andere Bewirtschaftungsarten und andere Kompetenzen nötig. Eine Umstellung, die sich nur langfristig rechnet – und für die 5-Jahres-Förderprogramme nicht genügend Anreiz schaffen. Dieses Problem sieht auch Franz Sindlhauser. Er ist Bio-Bauer in Benediktbeuern und arbeitet regelmäßig mit Elisabeth Pleyl zusammen. Sein Abrahamhof wird bereits seit 1590 von seiner Familie bewirtschaftet und mittlerweile sind 70% seiner 100 Hektar Grund auf Moorböden, weswegen er auf das Wissen von Generationen über die Nassbewirtschaftung von Mooren zurückgreifen kann. Während die Familie Sindlhauser Vorreiter in ihrem Dorf für naturnahe Bewirtschaftungsformen ist und auch eng mit Forschung und Naturschutz zusammenarbeitet, sieht Franz Sindlhauser das Problem der zu kurzfristigen Förderungen bei seinen Kolleg:innen: „Niemand baut seinen Betrieb alle 5 Jahre um, da braucht man schon eine langfristige Perspektive“. Zu oft wurden Landwirte in der Vergangenheit schon von der Politik enttäuscht, die sinnvolle Förderungen nach wenigen Jahren wieder eingestampft hat. Zusätzlich dazu sehen einige Landwirte auch nicht, dass die Bewirtschaftung von entwässerten Mooren endlich ist – oder wollen es nicht sehen. Durch die Entwässerung baut sich der Torf kontinuierlich ab und das Land senkt sich bis es auf die darunterliegende Schicht aus Gestein oder Ton trifft. Diese Schicht ist allerdings „toter“ Boden, also nicht



Torfmoose sind  
charakteristisch für  
Feuchtgebiete

Verschiedene Torfarten weisen einen unterschiedlichen Zersetzungsgrad auf. Hier ist ein grob zersetzter Seggentorf zu sehen.



bewirtschaftbar, und bringt das zusätzliche Problem, dass Wasser nach dem Regen stehen bleibt. Dies ist sowohl wissenschaftlich bewiesen als auch bereits bei vielen Moorflächen ersichtlich, beispielsweise in Benediktbeuern. Eine dauerhafte Bewirtschaftung von entwässerten Flächen ist daher unmöglich und eine Wiedervernässung langfristig gesehen auch für die Landwirte ein großer Vorteil. Abschreckend für viele ist jedoch, dass nasse Moore deutlich aufwändiger zu bewirtschaften sind. Durch den größeren Widerstand, den zäheren Bewuchs und den nachgebenden Boden ist der Verschleiß der Maschinen und der Dieselverbrauch höher sowie die Bearbeitung zeitintensiver. Außerdem

bleibt stets das Restrisiko mit dem Gerät im Moor stecken zu bleiben und es versinken zu sehen. Zusätzlich besteht noch kein zukunftssträchtiger und angemessen großer Markt an Produkten aus Nassbewirtschaftung. Während Franz Sindlhauser vor allem Streuwiesen bewirtschaftet und die Einstreu selbst für die Viehhaltung verwendet, ist diese Bewirtschaftungsform in anderen Teilen Deutschlands oft aufgrund von zu starker Degradierung nicht mehr möglich. Doch für Produkte aus Nassbewirtschaftung gibt es noch keinen ausreichend großen und stabilen Markt. So fristen Rohrkolben oder Schilf als Dämmmaterial bisher noch ein Nischendasein. Doch ohne die Sicherheit eines gesetzten Absatzmarktes ist der Wille zur Umstellung bei den Bauern gering.

Eine weitere Herausforderung am Alpenrand ist die Zerlegung einer landwirtschaftlichen Fläche in kleinteiliges Privateigentum. Das Wassermanagement für eine Wiedervernässung ist jedoch meistens nur für größere Flächen sinnvoll, weswegen alle Eigentümer damit einverstanden sein müssen. Andererseits ist eine Wiedervernässung am Alpenrand relativ einfach, da genügend Wasser vorhanden ist. Bereits im Donaumoos jedoch gibt es enorme Schwierigkeiten mit der dauerhaften Wiedervernässung, da der Grundwasserspiegel durch Tiefenentwässerungsanlagen und reduzierten Niederschlag deutlich abgesunken ist. Auch ist der Wasserstand in Flüssen oft zu niedrig um angrenzende Überflutungsmoore ausreichend zu versorgen. Dieses Problem ist Johanna Brugger, Biologin und Umweltplanerin, sehr bewusst. Außerdem sieht sie eine zu starke Degradierung der Böden als Hindernis bei der Wiedervernässung. Bei langer Entwässerung verdichten sich die Böden teilweise so stark, dass gar keine Renaturierung mehr möglich ist. Dieser Effekt wird auch oft durch Fichtenmonokulturen verstärkt, denn Fichten entziehen dem Boden Wasser und sind sehr schwer dauerhaft zu entfernen. Ironischerweise ist auch das gestiegene Interesse in der Gesellschaft an wieder vernässten Böden teilweise ein Hindernis für die Renaturierung. Denn dadurch schalten sich auf einmal Investoren ein, die den Verkauf von CO<sub>2</sub>-Zertifikaten für die wieder vernässten Moore als Geschäftsmodell haben. Damit steigt die Konkurrenz um die eh schon raren Flächen und die Preise. Außerdem wird die Wiedervernässung teilweise herausgezögert um von höheren Zertifikatspreisen zu profitieren. Für ökologische Landwirtschaft und Naturschutz bleiben weniger



Mit einem Bodenprobennehmer können verschiedene Torfschichten analysiert werden.

Ressourcen und Flächen über.

Andere Gründe, die oft herangezogen werden, um eine fehlende Renaturierung zu rechtfertigen, sind allerdings wahrscheinlich weniger ausschlaggebend als oft dargestellt. Viele Eigentümer fürchten eine Wertminderung ihrer Betriebsflächen, doch das ist kurzfristig gedacht. Denn die Bewirtschaftung von Mooren kann einerseits kostengünstig sein, z.B. Streuwiesen, und andererseits verhindert man dadurch die Degradierung der Böden und erhält sie langfristig bewirtschaftbar. Auch die Investitionskosten halten sich in Grenzen, da es neuerdings hohe staatliche Förderungen für entsprechende Technik gibt und viele Maschinen auch überbetrieblich nutzbar sind.

Doch wie überwindet man die Herausforderungen und schafft die benötigte zügige Wiedervernässung von Mooren? Neben langfristigen Förderungen ist ein gutes Gesamtkonzept nötig, das alle Interessensgruppen mit einbezieht, die technische Umsetzung umfassend plant, kompetente Fachkräfte mit einbezieht und Problemen konstruktiv begegnet. Johanna Brugger empfiehlt dabei, lieber mehr Zeit und Arbeit in die Planung zu stecken als los zu preschen. Hierbei ist es unabdingbar, dass alle Akteure an einem Strang ziehen. Dieser Aufgabe nimmt sich auch Dr. Martin Held an, der sich im Rahmen der Initiative „Tutzing Klimaneutral 2035“ für eine Wiedervernässung von Mooren in der Gemeinde Tutzing einsetzt. Er empfiehlt maßgebliche Akteure frühzeitig mit einzubeziehen um Blockaden zu vermeiden. Den Bedarf nach einem kontinuierlichen Austausch aller Interessensgruppen auf Augenhöhe sehen alle Gesprächspartner:innen: Runde Tische mit den örtlichen Playern, Zusammenarbeit bei konkreten Projekten, vertrauensbildende Öffentlichkeitsarbeit und das gemeinsame Diskutieren und Lösungen erarbeiten sind unabdingbar für eine erfolgreiche Wiedervernässung. In letzter Zeit geht die Zusammenarbeit schon in die richtige Richtung: Während vor ein paar Jahren der Umgang von Naturschützer:innen zu Landwirt:innen oft von oben herab wahrgenommen wurde, treffen sich alle Akteure mittlerweile auf Augenhöhe. Denn wie Franz Sindlhauser sagt: „Es geht nur mit den Bauern, nicht



Moore sind wichtige Lebensräume für verschiedene Pflanzen und Tiere und tragen einen wichtigen Beitrag zu Biodiversität bei.

gegen die Bauern“. Die beiden zentralen Erfolgsfaktoren sind daher auf sozialer Ebene die Motivation verschiedener Akteure gemeinsam etwas zu bewegen, sowie auf praktischer Ebene die Verfügbarkeit von Wasser und wiedervernässbare Moorböden.

Die Vielzahl an Herausforderungen bei der Wiedervernässung von Mooren, die Diversität der relevanten Akteure und die Komplexität des einzigartigen Ökosystems Moor erklären, wieso der Klimaschutz durch Wiedervernässung so schleppend vorangeht. Jedoch zeigen uns auch genau diese Aspekte, warum Moore eine so große Bedeutung für unsere Gesellschaft und unsere Umwelt haben. Obwohl das Interesse an Mooren in letzter Zeit gestiegen ist, fordert Johanna Brugger, dass der ökologischen und klimatischen Bedeutung der Moore noch ein höherer Stellenwert zugeschrieben werden sollte. Die Wiedervernässung muss dabei in einen gesunden Einklang mit verschiedenen Nutzungsformen wie Landwirtschaft und Tourismus gebracht werden, um den schädlichen Beitrag der Moore zum Klimawandel zu stoppen. Dies wird nicht für alle entwässerten Moore möglich sein, da viele bereits zu stark degradiert oder bebaut sind, aber für einen Teil der Moore in Deutschland durchaus möglich und erstrebenswert. Auch Martin Held treibt das Potential der Moore für den Klimaschutz sowie zusätzlich auch den Erhalt dieses einzigartigen Ökosystems an. Daher wünscht er sich für die Zukunft „dass Moore wieder Moore sein können“.